

Hartmann, Richard: Die Krisis des Islam. Leipzig: J. C. Hinrichs 1928. (37 S.) gr. 8^o = Morgenland. Darstellungen aus Geschichte und Kultur des Ostens, hrsg. von Wilhelm Schubart, Heft 15. RM 1.50. Bespr. von H. Fuchs, Berlin.

Nach der ausgezeichneten kleinen Schrift über die Welt des Islam einst und heute legt Richard Hartmann hier eine neue knappe und doch überaus inhalts- und aufschlußreiche Studie über die „Krisis des Islam“ vor, die in gewissen Sinne zu jener eine willkommene Ergänzung bietet.

Ausgehend von der Feststellung, daß nicht nur die Frage der Entwicklungsmöglichkeit des Islam zu bejahen ist, sondern daß diese Möglichkeit inzwischen begonnen hat Wirklichkeit zu werden, untersucht der Verfasser zunächst den Punkt, an dem der Bruch mit dem geschlossenen System des Islam erfolgt ist, ohne den dieser Vorgang nicht zu erklären wäre. Hierbei ergibt sich die seltsam klingende Tatsache, daß gerade die reaktionärste Richtung des orthodoxen Islam dem Modernismus den Weg gebahnt hat, der aus dem Geiste Ibn Taimijjas und seines Schülers Ibn Qajjim al-Dschauzjija im Laufe des 18. Jahrhunderts erwachsene Puritanismus der Wahnhabiten. Wenn es auch heute noch nicht möglich ist, die Verbindungslinien überall mit der wünschenswerten Deutlichkeit aufzuzeigen, so betont der Verfasser doch mit Recht die Bedeutung des Wahnhabitentums für die Reformbewegung, die darin liegt, daß der Ruf der Wahnhabiten nach Rückkehr zum ursprünglichen Islam und nach Abkehr von den Neuerungen der Spätzeit auf die Kreise ernster Muslime in anderen Ländern wie eine Mahnung zur Selbstbesinnung gewirkt hat, ohne daß man darum hier die Feindlichkeit der Wahnhabiten gegen allen Fortschritt sich zu eigen gemacht hat.

Hartmann geht dann auf die Persönlichkeit und die Bedeutung der beiden führenden Männer in den indischen und ägyptischen Reformströmungen näher ein, Dschemāl ed-Din Afghānī und Muḥammed 'Abduh, und zeigt, wie beide Bewegungen, trotz der unverkennbar konservativeren Stimmung der indischen Modernisten, zu dem gleichen Ergebnis kommen, daß der Islam unter gewissen Bedingungen die verstandesgemäßeste Religion sei und mit den Erfordernissen der modernen Zivilisation durchaus in Einklang stehe. Ihnen gegenüber steht noch ein dritter Typus der modernen islamischen Reformbewegung, die türkische, die erst verhältnismäßig spät sich herausbildet, dann aber gleich in zwei verschiedenen Schattierungen, deren gemeinsames Programm sich in allen wesentlichen Punkten

mit dem der ägyptischen Reformbewegung deckt. Die Herausarbeitung dieser drei verschiedenen Typen, ihrer Gemeinsamkeiten und Differenzierungen, ist an Klarheit und Anschaulichkeit der Darstellung meisterhaft. Der erste Teil der Schrift schließt dann mit dem Versuch, an drei charakteristischen Beispielen zu zeigen, in welcher Weise die Modernisten die als nötig erkannten Reformen zu begründen suchen: an der Frage der Sklaverei, der Polygamie und des heiligen Krieges.

Daß diese modernistischen Richtungen nicht nur im Prinzip die Anerkennung ihrer Berechtigung im Schoße der orthodoxen Kirche so gut wie errungen haben, sondern zu einem gewissen Teil wenigstens in einem islamischen Land, in der Türkei, sich praktisch durchgesetzt haben, zeigt der zweite Teil des Buches. Das Beispiel der Türkei ist aber für die gesamte muslimische Welt von umso größerer Bedeutung, als dieses Land eines der wenigen ist, die nach dem Kriege sich die politische Selbstständigkeit gewahrt haben. Den tatsächlichen und möglichen Auswirkungen der türkischen Reformen in den andern Ländern des Islam ist der Schluß dieser Schrift gewidmet. So erhalten wir auf wenigen Seiten ein Gesamtbild von der Modernisierung des Islam, wie es nur ein so guter Kenner der heutigen Verhältnisse wie Richard Hartmann zu geben imstande ist. Mit Recht weist er am Ende seiner Ausführungen darauf hin, daß damit durchaus kein Anlaß zu den Hoffnungen gegeben ist, denen man heute vielfach in Kreisen der Mohammedanmission begegnet, als ob wir vor einer Verchristlichung des Islam ständen. Daß so über die Darstellung dieser Verhältnisse hinaus die kleine Schrift bestimmt sein könnte, manche unrichtige und schiefe Vorstellung von der heutigen Welt des Islam zu berichtigen, ist nicht ihr geringster Vorzug.

L'Islam et la politique contemporaine. Conférences organisées par la Société des anciens élèves et élèves de l'École libre des sciences politiques. Paris: A. Alcan 1927. (167 S.) 8^o. = Bibliothèque d'Histoire contemporaine. 12 Fr. Bespr. von R. Strothmann, Hamburg.

Den Islam im allgemeinen behandelt Gaudfroy-Demombynes (und Marschall Lyautey), den in Fernasien M. Granet, in Rußland P. Bayer, im Nahen Osten R. Pinon und General Weygand, der seine Syrienpolitik als Oberkommissar gegenüber den Aspirationen des König-Chalifen Husain erklärt; über Nordafrika spricht A. Bernard und J. Cambon und über das Verhältnis zu den europäischen Mächten de Saint Aulaire und L. Massignon, der zeigt, wie sich das Gleichgewicht seit dem 14. Jahrhundert zu ungunsten des Ostens verschiebt. — Da der Veranstaltung gemäß die Vorträge, soweit islamkundlich, mehr populär sind, so liegt für den Fachmann das Interesse nur bei den vorgetragenen politischen An-

sichten: über den geistigen Einfluß der Sowjets (Granet und Boyer); das Streben auch des heutigen Rußlands nach dem Protektorat über die Türkei (Pinon S. 83); zu befürchtende Anstachelung des asiatischen Nationalismus durch deutsch-sowjetistische Propaganda (Saint Aulaire S. 170); frühere deutsche Islampläne von Bagdad bis Kiautschau (das 1907 besetzt sei; Bayer, S. 105); die imperialistischen Motive der Araberpolitik Englands im Gegensatz zu den idealen Frankreichs (Pinon S. 87) usw. Die dabei geäußerten Vorstellungen erinnern vielfach an jene bei André, *L'Islam et les Races*, worüber R. Hartmann am Schluß seiner Besprechung in OLZ 1926, 202f. das Nötige gesagt hat.

Canaan, Taufik: Mohammedan Saints and Sanctuaries in Palestine (reprinted from the *Journal of the Palestine Oriental Society*). London: Luzac & Co. 1927. (VIII, 331 S.) gr. 8° = Luzac's Oriental Religions Series, Vol. V. Bespr. von P. Kahle, Bonn a. Rh.

Es ist dankbar zu begrüßen, daß der Jerusalemer Arzt Taufik Canaan, der schon von seinem Vater her, einem Prediger im Dienste des Jerusalemvereins, ein lebendiges Interesse für das Volkskundliche hat, die Möglichkeiten seiner Praxis und seiner sonstigen Beziehungen eifrig ausnutzt, um folkloristisches Material in seiner Heimat zu sammeln, ehe es verloren geht. So hat er im Jahre 1917 ein verdienstliches größeres Buch herausgegeben: „Aberglaube und Volksmedizin im Lande der Bibel“, und es ist außer Frage, daß auch das vorliegende Buch, das von einer umfassenden Beschäftigung mit den mohammedanischen Heiligtümern in der Umgebung Jerusalems Zeugnis ablegt, sehr dankbar begrüßt werden muß.

Über die Moslemischen Heiligtümer hatte ich während meines letzten Aufenthalts in Palästina im Winter 1909/10 allerlei Material gesammelt und dies Material in drei Aufsätzen im Palästina-Jahrbuch (VI 63—101, VII 85—119, VIII 139—178) veröffentlicht. Das Material, das C. gesammelt hat, ist mehr als meines auf die Umgebung Jerusalems beschränkt. Ich konnte gelegentlich Stichproben aus Nordpalästina und auch aus dem Ostjordanlande heranziehen, die bei C. fehlen. Dafür hat C. auf seinem beschränkteren Gebiete sehr viel mehr Heiligtümer untersuchen können, hat auf die Sammlung seines Materials wohl vier- oder fünfmal soviel Jahre als ich Monate verwenden können, so ist es verständlich, daß er auf dem Gebiete, das er behandelt, ziemlich viel zur Ergänzung und Berichtigung meiner Ausführungen bringen kann. Was er anführt, macht im ganzen den Eindruck großer Zuverlässigkeit.

Es wäre ja nun freilich zu wünschen, daß er auf dem beschränkten Gebiete, das er behandelt, einigermaßen Vollständigkeit erstrebt

hätte. Das ist leider nicht der Fall. Nicht einmal alle die Heiligtümer hat er berücksichtigt, die in diesem Gebiete auf der Karte des Survey of Western Palestine verzeichnet und in den Memoirs behandelt sind. Ich habe eine ganze Reihe von Heiligtümern in diesem Gebiete, über die ich gern nähere Auskunft gehabt hätte, bei C. vergeblich gesucht.

Auf Grund des von ihm behandelten Materials nimmt C. in sehr viel weiterem Umfange, als ich es getan habe und tun konnte, eine Systematisierung und Schematisierung vor. Das hat natürlich gewisse Vorteile. Vieles ist bei den verschiedenen Heiligtümern so gleichartig, daß eine solche Behandlungsweise fast notwendig erscheint. Aber sie dient doch nicht immer der Sache. Ich habe gelegentlich die Empfindung, daß die besonderen Einzelheiten, die über die verschiedenen Heiligtümer zu berichten wären, der von C. erstrebten Systematisierung etwas zum Opfer fallen. Selbst wenn man — um ein Beispiel anzuführen — die elf oder mehr Stellen, an denen C. nach dem Index auf das in der Nähe von Nāblus gelegene 'Awerta zu sprechen kommt, sorgfältig nachschlägt, wird man keinen rechten Eindruck bekommen von der Anlage und der Bedeutung dieser höchst eigenartigen Heiligtümer. Daß es sich hier um die alte berühmte Begräbnisstätte der samaritanischen Hohenpriester handelt, die, nachdem die meisten Samaritaner im Laufe der Jahrhunderte Muslime geworden sind, nun auch als muslimische Heiligtümer hohe Verehrung genießen, daß diese Heiligtümer aber ihrer Entstehung wegen aus dem Rahmen der normalen muslimischen Heiligtümer herausfallen und in den entsprechenden Gräbern der Juden in Mērōn oder Tiberias am ersten noch ihre Parallele finden, ist ihm nicht aufgegangen. Aber auch manche anderen Heiligtümer leiden unter dieser Systematisierung.

Auch daß er es versäumt hat, die Beschreibung der Pilgerreise des muslimischen Mystikers 'Abd el-Ganī en-Nābulusī heranzuziehen, auf die ich hingewiesen habe und von der sich in der der Familie Ḥusēnī gehörigen Mek-tebe el-Ḥāldīje in Jerusalem eine gute Handschrift befindet, ist schade. Sie enthält gerade über die Heiligtümer Jerusalems und speziell auch über Nebī Mūsā so außerordentlich viel wichtiges und wertvolles Material, daß eine wirklich abschließende Behandlung dieser Heiligtümer ohne diese wichtige Beschreibung aus der Zeit vor etwa 200 Jahren meines Erachtens unmöglich ist.

Was mir bei der Arbeit C.'s etwas aufgefallen ist, ist ein gewisser Mangel an Empfindung für das, was man in der Wissenschaft